

# Die Bildhauerin : das ist mein Hobby (1)

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **85 (2010)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DAS IST MEIN HOBBY (1):

## ***Die Bildhauerin***

TEXTE: PAULA LANFRANCONI / FOTOS: URSULA MEISSER

Cristina Landtwing (73) ist Bildhauerin aus Leidenschaft. Früher suchte sie im Stein den Ausgleich zu ihrer Arbeit mit psychisch kranken Menschen. Jetzt, als Pensionierte, stellt sich ihr manchmal die Sinnfrage.

Man stellt sie sich gross vor, kräftig gebaut. Und dann kommt diese zierliche Person, nicht einmal einsehzig gross. Aber mit kräftigen Händen und kecken schwarzen Mèches im weissen Kurzhaar. Ihr Atelier oben auf der Zürcher Forch ist winzig, gerade mal drei auf drei Meter. 120 Franken kostet es im Monat, etwas Teureres könnte sie sich mit ihrer Pension nicht leisten. Wie sie ins Übergwändli schlüpft, sich Staubmaske, Schutzbrille und Ohrenschutz überstülpt, die Handfräse nimmt und hinaus tritt an die Sonne – da ist Cristina Landtwing kaum wiederzuerkennen.

### **Alte Liebe**

Ihre Liebe zum Stein reicht in die Kindheit zurück. Sie ist Bündnerin, aufgewachsen im Albulatal, da war der Fels nahe. Und später, in Zürich, als ihre Tochter in die Kunstgewerbeschule ging, packte sie die Begeisterung. Am Anfang arbeitete sie mit Speckstein und Alabaster, das ging auch in ihrer Wohnung bei der ASIG in Zürich Witikon. Damals war sie noch Bewegungstherapeutin in einer

psychiatrischen Klinik. Das Nichtfassbare dieser Krankheitszustände habe ihr zu schaffen gemacht: «Der Stein hingegen ist fassbar. Dieser Ausgleich gab mir Kraft.»

Irgendwann leistete ihr der Speckstein nicht mehr genügend Widerstand. Sie ging zu einem Bildhauer und kaufte sich einen



Block Marmor. Jeden freien Samstag stand sie nun auf dem Werkplatz. Sie ist Autodidaktin, künstlerische Vorbilder hat sie nicht. Und sie ist zäh. Heute, als Pensionierte, geht sie drei Mal in der Woche ins Atelier, von zehn bis fünf. «Man muss dranbleiben», sagt sie. Kürzlich hat sie zum ersten Mal ihre gesammelten Werke ausstellen können, in ei-

ner umgebauten Scheune am Bodensee. «Als ich so dastand und das alles sah, haute es mich fast um – all die Arbeit!» Jetzt, mit 73, stellt sich ihr auch die Sinnfrage: «Für wen machst du das alles?» Und die Steine gehen ins Geld, so ein Block kostet rasch einmal 800 Franken, auch das Werkzeug sei «cheibe tüür». Und dann beginnt die Arbeit erst.

### **Grosse Pläne**

Verkaufen kann sie nicht viel. Die Leute finden die Steine zwar schön, aber sie erschrecken sie auch. «Sie meinen, ein solches Stück gehöre in den Garten. Dabei», sagt Christina Landtwing, «ist so ein Stein auch auf einer Kommode sehr schön!» Kürzlich hat sie mit dem Malen begonnen. Das geht schneller. Fast zu schnell, findet sie. Wenn sie wieder im Atelier steht, verschwindet die Sinnfrage rasch. Sie braucht die Auseinandersetzung mit dem Stein. Schon bald wird sie eine Seilwinde installieren. «Ich habe», sagt sie beim Abschied, «etwas wirklich Grosses im Kopf.»